

REZENSIONEN

MARIA VELTE, *Die Anwendung der Quadratur und Triangulatur bei der Grund- und Aufrißgestaltung gotischer Kirchen*. Basler Studien zur Kunstgeschichte, hrsg. von Josef Gantner, Bd. 8. Basel 1951, Verl. Birkhäuser. 8°, 107 S mit Abb.

Der Hauptteil der Arbeit behandelt die Risse zu den Münstertürmen von Straßburg, Freiburg und Basel sowie die Skizze Villards zu den Westtürmen der Kathedrale von Laon. V. geht von den Anweisungen Roritzers und Lachers zur Konstruktion der Fiale aus, wendet sie auf die erhaltenen spätgotischen Originalgrundrisse sowie ausgeführte Bauten an und gelangt so zu einer klaren Vorstellung, wie die Quadratur zu behandeln sei: die Außenmaße des Erdgeschosses sind grundlegend, Innenraum, Mauerstärke, Gewölbe und Schlußsteine werden durch die Quadratur festgelegt, Strebepfeiler und Fialen samt Verjüngung und Abschluß aus abgeleiteten Quadraten bestimmt. Alles das wird kurz, klar und präzise vorgetragen und unterscheidet sich wohltuend von dem Nebel, in den sich Proportionsuntersuchungen so oft einhüllen. Entscheidend erscheint mir, daß einfache, geometrische Verhältnisse zugrunde gelegt und keinerlei arithmetische Kunststücke angewandt werden. So zeigt sich klar, um was es sich hier handelt: eine praktische Methode, architektonische Risse beim Entwerfen und beim Übertragen auf die natürliche Größe am Bau selbst zu handhaben, für den normalen Verstand und für den einfachen Handwerker einsichtig. Mag es gewagt erscheinen, die überlieferte Konstruktionsweise von Einzelheiten auf Gesamtgrundrisse anzuwenden, so ist es methodisch entscheidend, daß die Konstruktionen der Verfasserin (rot über die Photos der Originalpläne gedruckt) an wichtigen Stellen mit den eingeritzten Vorzeichnungen übereinstimmen. (Es muß der Spezialforschung überlassen bleiben, die Differenzen zu klären, die sich mit W. Überwassers Untersuchungen ergeben.)

Nicht gleichermaßen überzeugend ist der zweite Teil, der mehr anhangsweise die „Anwendung der Quadratur und Triangulatur bei der Grund- und Aufrißgestaltung des gotischen Kirchenkörpers“ behandelt. Erscheint im 1. Teil die These sorgfältig begründet, so bemerkt man hier eine entscheidende Lücke in der Beweisführung, und zwar da, wo die Verfasserin von der Querschnittsskizze Stornalocos zum Mailänder Dom (1391) zu anderen gotischen Bauten übergeht. Untersuchungen über das Thema erliegen, wie die Erfahrung lehrt, besonders leicht der Versuchung, die geometrischen Grundschemas von Bauwerken ohne die Grundlage klarer Quellenaussagen konstruieren zu wollen und sich damit in müßige Spielerei zu verlieren. Dieser Gefahr ist die Verfasserin im 2. Teil leider nicht ganz entgangen. Nur die im 1. Teil befolgte Methode aber kann zu so gesicherten Ergebnissen führen, daß wir Aussicht auf Beantwortung der entscheidenden Frage erlangen, nämlich inwiefern die geometrische Konstruktion Anteil am schöpferischen Vorgang hat, inwiefern sie lediglich dazu dient, eine gefühlsmäßige Proportionsvorstellung zeichnerisch zu fixieren und zur Ausführung reif zu machen? (Eine Anmerkung zur Terminologie: man sollte einen Quer-

schnitt nicht „Aufriß“ nennen, sondern wie die Franzosen deutlich „coupe transversale“ und „élévation“ unterscheiden.)

Nachtrag zur Literatur: P. Frankl, *The Secret of the Mediaeval Masons, with an explanation of Stornaloco's formula* by E. Panofsky. *The Art Bulletin* 27, 1945, S. 46. — James S. Ackermann, „*Ars sine scientia nihil est*“. *Gothic Theory of Architecture at the Cathedral of Milan*. *The Art Bulletin* 31, 1949, S. 84. H. E. Kubach

GOTTLIEB LOERTSCHER, *Die romanische Stiftskirche von Schönenwerd*. Ein Beitrag zur Frage der Doppelturmfassade im 11. Jh. *Basler Studien zur Kunstgeschichte*, hrsg. von Josef Gantner, Bd. 5. Basel 1952, Verl. Birkhäuser. 8°, XI, 138 S. mit Abb.

Die Kirche von Schönenwerd ist bekannt als Glied einer im Gebiet nördlich und südlich der Alpen beheimateten Gruppe querschiffloser Basiliken mit drei Apsiden. L. widmet ihr als erster eine monographische Untersuchung, die 1947 abgeschlossen war, jedoch möglicherweise durch eine heuer beabsichtigte Wiederherstellung der Kirche und eine Quellenpublikation noch ergänzt werden kann. Als klare und faßbare Ergebnisse verzeichnen wir:

1. Eine genauere Vorstellung der Baugeschichte: während der Ausführung wird der Plan geändert, die Fundamente der Hauptapsis seitlich angestückt, diese selbst und das Mittelschiff ein wenig verbreitert, die Scheidbögen werden bei gleicher Gesamtausdehnung von sieben auf sechs verringert. Die äußeren und inneren Ansatzpunkte der Seitenapsiden verschieben sich infolgedessen gegeneinander. Die flachen Bogenblenden, mit denen die Seitenschiffwände den Apsiden entsprechend gegliedert werden sollten, werden nun gekappt, d. h. als rechteckige Felder abgeschlossen. Die Seitenschiffenster, nach Plan I in den Achsen der Arkaden und Blendbögen, werden nach den neuen (weiteren) Arkaden oberhalb der Blendgliederung angelegt, der sie nicht mehr entsprechen. Er ergibt sich also ein Bauvorgang, der durchaus logisch ist, den Baugewohnheiten entspricht und alle anormalen Züge erklärt. Obwohl jedes Beweisstück für sich genommen geringfügig erscheinen könnte, überzeugt ihre Kombination.

2. Rekonstruktion einer Zweiturmfassade. Planeinheitlich mit der Ausführung (gemäß Plan II) wird ein westlicher Querbau mit offener tonnengewölbter Vorhalle errichtet, der von zwei Turmaufsätzen bekrönt war. Ihre Rekonstruktion ergibt sich aus Ansichten und genauen Maßangaben des 17. Jh. Nach Abbruch der Türme wurde 1676 der noch bestehende Mittelsturm der Fassade vorgesetzt.

Der Verf. hat an den entscheidenden Stellen gegraben und das Mauerwerk untersucht, er belegt seine Auffassung durch neuangefertigte maßstäbliche Aufnahmen und Lichtbilder wünschbar genau. Die beiden Bauphasen sind auf einem zweifarbig gedruckten Grundriß vergleichbar gemacht. Die Rekonstruktion des ausgeführten Baues (vor den barocken Änderungen) wird durch perspektivische Außen- und Innenansichten veranschaulicht. Im ganzen eine solide und tüchtige Arbeit, so abgefaßt, gedruckt und illustriert, daß die Lektüre ungeachtet des trockenen Stoffes Freude macht.

Den Bau in das Gesamtbild einzuordnen war natürliches Bestreben des Verf., dem es darum geht, den Stand der Forschung in Kürze darzulegen und Schönenwerd seinen